



# Erika Mitterers Freundeskreis

Wir begannen diese Serie im Heft 3/2006 mit Ehemann Fritz Petrowsky und setzten mit Irene Kowaliska-Wegner (Heft 1/2007) und Ernst Scheibelreiter (Heft 3/2007) fort.

## „Die einzige Antwort auf den Tod ist das Leben“

Eine Erinnerung an Melitta Grünbaum-Urbancic

von Martin G. Petrowsky

Melitta Grünbaum war für die heranwachsende Erika Mitterer wohl die wichtigste Bezugsperson, eine Art Idol, dem zu entsprechen sie sich in der Gestaltung des Lebens und in ihrer künstlerischen Entwicklung bemühte. In der Einleitung zu ihren bisher unveröffentlichten *Briefen 1945–1946 an und von Erika Mitterer* schrieb sie:

*Bei einer Schulfestfeier deklamierte die um vier Jahre ältere Melitta so ergreifend innig das Gedicht „Die Blinde“ von Rainer Maria Rilke, daß ich sie daraufhin am nächsten Tag in einer Pause ansprach. Die Freundschaft zwischen uns nicht nur altersmäßig sehr ungleichen Mädchen wurde bald sehr intensiv und blieb es durch viele Jahre. Ihre Basis war die gemeinsame Liebe zur Dichtkunst und zu der Frau, die sie so unvergleichlich zu vermitteln wußte: unsere Lehrerin Martha Fabian.*

*Nach der Matura studierte Melitta zuerst in Wien, wobei sie ihren späteren Mann, Victor Urbancic, kennenlernte, dann in Heidelberg. In ihrem letzten Semester, 1927, besuchte ich sie dort, um ebenfalls Gundolf und Jaspers zu hören, mit denen sie schon freundschaftlich verbunden war. Victor hatte inzwischen sein Musikstudium abgeschlossen und arbeitete am Mainzer Opernhaus. Nachdem Melitta ihr Doktorat gemacht hatte, ging sie zum Theater; sie spielte in Baden-Baden und Konstanz. Bald heirateten Melitta und Victor, der 1933 jedoch, ihrer Abstammung wegen, Mainz verlassen mußte. Er arbeitete nun an der Grazer Oper; 1938 wanderte das Ehepaar mit inzwischen drei Kindern nach Reykjavik (Island) aus, wo Victor Musikdirektor wurde.*

*Später kam noch ein Mädchen hinzu. Wie ich hatte Melitta von frühester Jugend an Verse geschrieben. Sie hat schöne Gedichte über das ihr im Grunde wesensfremde Land gemacht, sie betätigte sich als Bildhauerin, unterrichtete Sprachen am Gymnasium – alles neben der Bewältigung eines Sechs-Personen-Haushalts ohne jede Hilfskraft! Dabei*



Melitta Grünbaum, um 1926  
Foto: Trude Fleischmann

*war sie alles andere als robust, sie litt von Jugend an unter Herzbeschwerden und später auch an anderen schmerzhaften Übeln.*

Die Bedeutung, die Melitta für Erika hatte, zeigt sich auch in Gedichten Erikas, die die Überschrift „An Melitta“ tragen. Ihrem zweiten Briefgedicht an Rilke hatte Erika Mitterer – quasi zur Selbstvorstellung – ein Heftchen mit einer Auswahl ihrer bisherigen Verse beigelegt, und darunter befand sich auch ein Melitta gewidmetes Gedicht mit dieser Eingangsstrophe:

*Du hast aus jenem Sein dich mir entzogen,  
in dem ich dich am ehesten begriff.  
Jetzt schwanke ich, ein steuerloses Schiff,  
auf eines grenzenlosen Meeres Wogen.*

Rilke war von der Beziehung der beiden Mädchen so berührt, dass er Erika mit einem kleinen Zyklus „Die Liebenden (Erika und Melitta)“ antwortete; darin liest man (Beweis der unglaublichen Sensibilität Rilkes):

*Was der Mann mitbrächte an Habgier,  
diese Spur Mord, ist nicht zwischen uns, Schwester.  
Nichts von dem gefährlich verwandelten  
Hasse des Andern, der uns beneidet*

*um Unerreichbarkeit. Wir, wir, Geliebte,  
Gleiche im innigen Anderssein,  
wir erfüllen einander das Unerfüllbare  
ganz ohne Täuschung, leise es tauschend.<sup>2</sup>*

Und – zehn Tage später – wurde Melitta auch namentlich in der Weltliteratur verankert:



*Kaum wie zu dem Zweiten, wie zum Dritten,  
zu dem Liebes-Gott, der kühlt und bannt,  
hob sich deine Stimme zu Melitten,  
wie ein Bogen angespannt.*

*Daß dir die, die durch die Gartenwege  
immer wie ein Flüchtling ging,  
jenen Pfeil an deine Sehne lege,  
welcher Richtung ist und Ding.*

*Daß sie dir die unbewährte Waage  
prüfe durch gewagtestes Gewicht,  
und dein Zeitlosbleiben überrage  
mit dem stundenvollen Angesicht.<sup>3</sup>*

Lange nach Rilkes Tod, nach der Emigration Melittas nach Island, schickte Erika der fast schon fremd gewordenen Freundin (... *Eine begriff der anderen Lieder / nicht mehr. Und liebte sie nicht.*) ein Gedicht nach, das mit der Strophe endete:

*Lausche, Geliebte, und lies, setzt du drüben  
fröstelnd den Fuß in funkelnden Firn!  
Denn der nämliche Schnee kühlt hüben  
meine stechende Stirn ...<sup>4</sup>*

Ja, vor neunzig Jahren durfte man einen geliebten Menschen noch als solchen bezeichnen, ohne sich dadurch gleich dem Verdacht einer sexuellen Beziehung auszusetzen. Heutige Germanisten tun sich mit einer idealistischen Interpretation meist sehr schwer, und sie lassen sich oft auch von den Betroffenen selbst nicht überzeugen. So beklagte sich Erika Mitterer im Jahr 1991:

*K u m m e r* hingegen macht mir ein leider zu weitschweifigen, falschen Interpretationen führender Irrtum: die Wahrheit ist nämlich, dass ich mit Melitta durchaus keine „lesbischen Beziehungen“ hatte! Ich habe sie sehr geliebt, ja. Aber es gibt eben Eros ohne Sexualität, ebenso wie es (nur zu oft) Sexualität ohne Eros gibt. [...]

Ich sah keine Möglichkeit und auch keinen Anlaß, Rilke zu korrigieren: unsere Namen, meine Verse waren ihm zur Inspiration schöner Gedichte geworden. Manche Strophen verblüffen mich durch die Treffsicherheit seiner Schau: besonders die in der sechsten Antwort. Das sagte ich ihm dann auch, in Sierre, und er begriff sofort: Melitta war, im Gegensatz zu mir, sehr oft in aufregende Geheimnisse verstrickt, an denen ich nur von ferne teilhatte; z.B. die Rettung eines Selbstmörders, der sich blind geschossen hatte. (Sie hatte ihn erst nach dem Selbstmordversuch kennengelernt.) Bei diesem Gespräch in den Weingärten wird R. auch sein Mißverständnis dieser Mädchenfreundschaft eingesehen haben ...<sup>5</sup>

Anlass zu ähnlichen Missverständnissen gab übrigens auch der Briefwechsel Rilke–Mitterer selbst, etwa wenn Rüdiger Görner<sup>6</sup> die Zeilen des ersten Briefgedichts Erika Mitterers an den ihr völlig fremden Rilke interpretiert:

*Du warst in mir. Da nahm dich einer her  
im Alltagslicht, und war mit dir vertraut.  
Und vieles war nun nie erträubar mehr  
das ich in stillen Stunden aufgebaut.<sup>7</sup>*

Er bezeichnet die Einleitung *Du warst in mir* als „erotische Konnotation“, die „keinen Zweifel aufkommen“ lasse, „daß es der jungen Österreicherin ernst war, das Abenteuer einer *liaison poétique* zu wagen“.

Die Interpretation dieser Wendung im Sinne heutiger sexueller Freizügigkeit in Denken, Sprache und Verhalten scheint völlig absurd, wenn man im Auge behält, dass es sich um eine erste vorsichtige lyrische Annäherung des 18-jährigen Mädchens an den unbekannteren, fernen, „angehimelten“ Dichter gehandelt hat! Zwar war Mitterer, wie andere Stellen aus ihrem Werk beweisen, durchaus offen und keinesfalls prüde; im konkreten Kontext ist aber natürlich gemeint: du warst, mit Deinen Versen, in meinem Inneren verankert, Deine Dichtung ist ein Teil von mir geworden ...

Melitta, um zu ihr zurückzukehren, blieb trotz der geografischen Ferne ein wichtiger Bezugspunkt in Erikas Leben – und das wird auch aus der folgenden Begebenheit deutlich:

In den Sechzigerjahren saß die Dichterin mit ihrer Familie im Kritzendorfer Ferienhaus beim Abendessen. Plötzlich zerbrach im Geschirrkasten mit lautem Knall ein Glas. Während alle anderen erschrocken schwiegen, sagte Erika Mitterer: „Die Melitta! Ich muss die Melitta anrufen ...“

Um einen abgerundeten Eindruck von dieser außergewöhnlichen Frau zu vermitteln, hat sich Sohn Peter (nun: Pétur), bereiterklärt, den Versuch einer Charakterisierung vorzunehmen, und Tochter Sibyl stellte einen kurzen Lebenslauf zusammen. Wir fügen einige Texte von Melitta Grünbaum-Urbancic ein und illustrieren dieses Heft mit Fotos von Skulpturen, die sie in Island geschaffen hat.

1. Zitiert aus: Erika Mitterer: *Das gesamte lyrische Werk*. Hg. von Martin G. Petrowsky und Petra Sela. Wien: Edition Doppelpunkt 2001, hier: Band I, S. 38.

2. ebd., S. 50.

3. ebd., S. 58.

4. ebd., Band II, S. 82.

5. Brief Erika Mitterers an B. Brown, „Wien, erster Herbsttag 1991“, aufbewahrt im noch bei M. Petrowsky lagernden Teil des Nachlasses.

6. Rüdiger Görner: *Rainer Maria Rilke – Im Herzwerk der Sprache*. Wien: Paul Zsolnay Verlag 2004, S. 254.

7. wie FN 1, S. 30.